

Basel Stadt Land Region

«Täglich fehlen benötigte Medikamente»

Lieferengpässe in Basler Apotheken Viele Wirkstoffe könnten nicht mehr geliefert werden, sagt die Basler Apothekerin Lydia Isler-Christ. Auch die Hersteller von kontaktlosen Fiebermessern kommen mit der Produktion kaum mehr nach.

Kurt Tschan

Wer seine Körpertemperatur mit einem kontaktlosen Fiebermesser misst, braucht sein Gerät anschliessend nicht zu desinfizieren. «Von Vorteil ist es aber auch, dass die Körpertemperatur sehr schnell innerhalb einer Sekunde gemessen werden kann», sagt Lydia Isler-Christ, Präsidentin des Baselstädtischen Apotheker-Verbandes.

Die Chefin der Sevogel-Apotheke stellt fest, dass solche Thermometer immer häufiger auch an Firmen und Geschäfte ausgeliefert werden. «Die Nachfrage ist massiv gestiegen, sie ist x-fach so hoch wie früher», sagt Isler-Christ. Dadurch würden sich immer wieder Lieferengpässe ergeben. «Zwar kann man täglich bestellen, aber nicht jeden Tag ist die Ware auch lieferbar», sagt sie. Bereits im Frühjahr habe ein Run auf Fiebermesser eingesetzt. «Aktuell wiederholt er sich», sagt Isler-Christ. Schuld daran seien der Wetterumschwung mit der beginnenden kälteren Jahreszeit und häufigeren Erkältungen und gripalen Infekten.

Lange Wartezeiten

Wer kontaktlose Fiebermesser online bestellen will, staunt aktuell nicht schlecht. Bei Brack.ch ist etwa der Beurer FT-100 mit Infrarottechnik erst ab Mitte Februar 2021 wieder erhältlich. Auch bei der grössten Online-Apotheke der Schweiz, Zur Rose, hat sich die Situation zugespitzt: «Aktuell ist die Lieferbarkeit von kontaktlosen Infrarot-Thermometern bei einigen Herstellern eingeschränkt», sagt Sprecherin Pascale Ineichen. Die erhöhte Nachfrage sei darauf zurückzuführen, «dass verschiedene Organisationen als Schutzmassnahme gegen das Coronavirus eine Fieberkontrolle eingeführt haben».

Die Lieferbarkeit von Digital-Thermometern sei hingegen gewährleistet, sagt Ineichen. Auch in den Basler Apotheken gibt es aktuell genug. Digitale Fiebermesser sind schon ab zehn Franken zu haben und kosten damit



Die Basler Apothekerin Lydia Isler-Christ wendet aktuell ein bis zwei Stunden pro Tag für die Suche nach Ersatzmedikamenten auf. Foto: Pino Covino

einiges weniger als kontaktlose. Allerdings dauert es länger, die Körpertemperatur zu messen. Werden sie etwa nicht in den Mund gesteckt, sondern zwischen die Achselhöhlen, messen sie die Kerntemperatur zudem weniger genau.

Coop stellt in ihren Vitality-Apotheken eine leicht erhöhte Nachfrage nach Fiebermessern und insbesondere nach Non-Contact-Geräten fest. Fiebermesser würden zumeist in Fernost hergestellt, sagt Coop-Sprecher Patrick Häfliger. Trotz der steigenden Nachfrage kosten Fiebermesser aber nicht mehr. «Wir haben unsere Preise bisher nicht angepasst», sagt Ineichen.

Ein anderes Thema sind Hygiene- und Schutzmasken. Sie

seien nach wie vor teurer als vor dem Lockdown, hält Isler-Christ fest. Daran würden auch deutliche Preissenkungen bei den Detailhändlern nichts ändern. Ohnehin gebe es zu bedenken, dass nicht alle Schutzmasken auch tatsächlich genug Schutz böten. «Es gibt enorme Qualitätsunterschiede», sagt sie. Ein Gütesiegel wie die europäische Normbezeichnung EN 14683 sei wichtig.

Wirkstoffe nicht erhältlich

Sorgen bereitet Isler-Christ die Lieferprobleme bei den Medikamenten. Sie hätten massiv zugenommen, sagt sie. «Ich habe täglich mehrere Fälle, wo benötigte Wirkstoffe nicht erhältlich sind.» Die Situation habe sich in den

letzten Jahren verschärft und sei durch Covid-19 noch schlimmer geworden. Es gebe durchs Band Engpässe. Betroffen seien nicht nur chemische Mittel, sondern auch pflanzliche. Besonders schwierig werde die Situation, wenn Medikamente nicht einfach ersetzt werden können – etwa bei Herzproblemen oder in der Krebsbehandlung. Der Aufwand, andere Produkte zu finden, sei gross.

«Es kommt häufig vor, dass ich während ein bis zwei Stunden pro Tag mit der Suche und den Abklärungen nach Ersatzmedikamenten beschäftigt», sagt Isler-Christ. Ein Aufwand, der nicht abgegolten werde und sie fordere. Manchmal müssten in Absprache mit den behandeln-

den Ärzten Dosen abgeändert werden. «Dann gibt es zum Beispiel mit dem neuen Medikament, das verfügbar ist, nur eine halbe statt eine ganze Tablette», sagt sie.

Frustrierend für Basel

Vor allem als Baslerin sei die Situation frustrierend, sagt Isler-Christ, die auch Grossrätin der LDP ist. Basel sei schliesslich ein Hotspot der Life-Sciences-Branche. «Heute kann eine Packung Blutdrucksenker billiger sein als eine Tasse Kaffee im Restaurant», sagt sie. «Hier stimmt etwas nicht mehr, die Wertschöpfung müsste höher sein.» Allein wegen der Medikamentenpreise werde nämlich keine Krankenkassenprämie erhöht. Mit ihrem

Druck, die Medikamente immer billiger zu machen, fördere die Politik die Produktion an nur einem Standort. «Das ist nicht zielführend», sagt Isler-Christ. Es sei ein Schritt in die richtige Richtung, dass jetzt zum Beispiel Sandoz in die Produktion von Antibiotika in Europa investiere.

Aktuell sind in der Schweiz 4,53 Prozent aller Arzneimittel, die von Swissmedic zugelassen sind, nicht lieferbar. Bei den regionalen Generikafirmen Sandoz und Mepha sind es etwa 73 beziehungsweise 39 Medikamente. Engpässe bestehen bei Mitteln gegen Verstopfung, Vitaminen und Mineralstoffen, Sexualhormonen, Impfstoffen oder Anästhetika sowie Husten- und Erkältungspräparaten.

Das ist die Geschichte!

Stigma alleinerziehend Seit vierzig Jahren hilft der Verein Eifam Einelternfamilien aus der Region.

«Ihr ist der Mann weggerannt, sie war sicher keine gute Ehefrau.» – Das Stigma, mit denen alleinerziehende Mütter noch bis in die 1980er-Jahre belegt wurden, war allgegenwärtig. Schliesslich wurden Ehen nach dem Zerrüttungsprinzip geschieden. Jemand musste also schuld sein. «Der stille Vorwurf, dass die Frau ihre Ehepflichten nicht richtig erfüllt habe, schwang immer mit», sagt Georg Mattmüller, der dies auch in seinem privaten Umfeld erlebt hat: «Einer meiner besten Freunde war ein Scheidungskind. Einige Kinder durften deshalb nicht mit ihm spielen.» Noch verwerflicher war es, unehelich ein Kind gezeugt zu haben.

Doch einige Alleinerziehende schufen sich einen Ort, an dem sie sich nicht ständig rechtfertigen mussten. Einen Ort, an dem sie sich über ihre Lebenssitua-

tion, ihre Probleme und Nöte mit Gleichgesinnten austauschen konnten. «Es ging damals um das Gefühl, mit dieser Lebenssituation nicht allein zu sein», sagt Georg Mattmüller. Daraus entstand vor vierzig Jahren der «Verein alleinerziehender Mütter und Väter». Heute heisst dieser Selbsthilfverein «Eifam Alleinerziehende Region Basel».

Stärker armutsgefährdet

Georg Mattmüller ist Vorstandsmitglied. Der 52-Jährige musste als Student seine drei Kinder ebenfalls allein aufziehen. «Vor dreissig Jahren war ich immer der einzige Mann auf dem Spielplatz. Das Verhältnis der Kinderobhutzuständigkeit bei Alleinerziehenden hat sich bis heute nicht gross geändert.» Als Mann haftete ihm das Fehlen einer Frau nicht als Makel an, dafür

habe er oft ungefragt Erziehungsratschläge erhalten: «Ansonsten waren meine Sorgen und Nöte dieselben wie jene von alleinerziehenden Müttern.»

Heute sind alleinerziehende Frauen gesellschaftlich akzeptiert. Sie leben aber immer noch unter erschwerten Bedingungen. Obwohl die Erwerbsquote bei alleinerziehenden Frauen höher ist als bei den anderen Müttern, sind sie immer noch überdurchschnittlich armutsgefährdet. Pro Kopf sind sie zusammen mit ihren Kindern die grösste Einzelgruppe von Sozialhilfebezügern. An Arbeit und eine genügend grosse, aber bezahlbare Wohnung zu kommen, ist schwieriger. Oft seien alleinerziehende Personen bei Vermietern nur zweite oder dritte Wahl, so Mattmüller. Auch anstrengende Phasen bei der Kindererziehung

«Oft sind alleinerziehende Personen bei Vermietern nur zweite oder dritte Wahl.»

Georg Mattmüller
Vorstandsmitglied Eifam

müssen sie allein ausbaden. «Bei all dem kämpft man recht mit dem Leben. Als Alleinerziehender kommt man auch heute irgendwann automatisch an den Anschlag», sagt Mattmüller.

200 Beratungen pro Jahr

Hilfe erhalten Alleinerziehende seit vierzig Jahren von Eifam. Der

Verein macht sich politisch für sie stark. Er kämpfte beispielsweise dafür, dass Einelternfamilien steuerrechtlich als Familien gesehen und nicht als Einzelperson die höher besteuert werden. Schon bald nach der Gründung des Vereins wurden Babysitter-Subventionen eingeführt, die es bis heute gibt. Seit mehr als zehn Jahren gibt es zudem ein Infobüro.

Mit über 200 telefonischen Beratungen pro Jahr hat sich dieses laut Mattmüller sehr bewährt: «Über die Hotline erhalten Alleinerziehende eine Erstberatung. Sie erfahren, wo sie Unterstützung erhalten. Eine Juristin kann, beispielsweise bei Scheidungs- oder Alimentenfragen, eine erste rechtliche Beratung geben. Und manche rufen auch nur an, um sich auszuheulen.»

Natürlich sei auch der Gemeinschafts- und Selbsthilfeaspekt immer noch sehr wichtig – vor allem für Menschen, die neu in dieser Situation sind. Brunch, Weihnachtsessen, Bowlingabend – der Verein organisiert zwei bis drei Anlässe pro Monat. Das neueste Angebot ist ein Gemeinschaftsgarten in der Hagnau in Birsfelden, in dem Alleinerziehende gemeinsam Zeit verbringen, buddeln, säen und jäten können. Diesen Samstag findet dort der erste Gartentag statt: «Alle Alleinerziehenden, die mitarbeiten oder den Verein kennen lernen wollen, sind herzlich eingeladen.»

Dina Sambar

Telefon Infobüro: 061 333 33 93;
Infos Gartentag: 076 332 29 29;
www.eifam.ch